

Begriff vor der Beliebigkeit schützen. Franz Felten („Klosterlandschaften“) votiert für eine vergleichende Erforschung von Klosterlandschaften, um die unterschiedlich starke Ausprägung von Klostergründungen der Orden besser erfassen zu können. Allerdings bleibt dabei unklar, wie die einzelnen Räume zu definieren sind. Im Falle Thüringens mit seinen insgesamt 70 Frauenkonventen bildete der geographisch-politische Raum die Struktur (Petra Weigel, „Klosterlandschaft – Frauenlandschaft: Das Beispiel Thüringen“). Auch macht es die Menge von Klöstern; bei zu wenigen Klöstern gäbe es dann keine Klosterlandschaft.

In einem anderen Fall bildet der Umfang der ehemals slawischen Ethnien und deren Ausbreitung, die in der Mark Brandenburg, Mecklenburg und Vorpommern aufgegangen sind, den räumlichen Rahmen (Clemens Bergstedt, „Die Frauen-Kloster-Landschaft im Nordosten des mittelalterlichen Deutschen Reichs“). Melvilles Definitionsansatz greift aber weder in den beiden Beispielen noch in jenem der lombardischen Städtelandschaft (Guido Cariboni, „Frauenklöster der lombardischen Städtelandschaft [11.–13. Jahrhundert]“).

Landschaft als politischer Raum, unter Berücksichtigung der naturräumlichen Bedingungen, liegt bei der Untersuchung von Frauenklöstern und Beginenhöfen im Maas-Mosel-Raum zu Grunde (Frank G. Hirschmann, „Frauenklöster und Beginenhöfe im Maas-Mosel-Raum des 12. und 13. Jahrhunderts“). Über die Schwierigkeiten, eine württembergische Klosterlandschaft zu apostrophieren, berichtet Maria Magdalena Rückert („Fromme Frauen, weltliche Stifter und geistliche Förderer“). Im letzten Exemplum bilden eine Stadt und deren soziale Beziehungen zu Nonnengemeinschaften eine Klosterlandschaft (Christine Kleinjung, „Bürgerliche Lebenswelt und Klosterlandschaft. Das Beispiel der Frauenklöster in Worms im Hoch- und Spätmittelalter“).

Die Grundtatsache, dass Klöster als wirtschaftliche wie religiöse Zentren den Raum, in dem sie existieren, beeinflussen, und zwar zu jeder Zeit unterschiedlich, hat auch die Raumwirkung dieser geistlichen Institutionen auf ihre Umgebung zum Thema werden lassen. Klöster stehen jedoch in unterschiedlichen Raumbeziehungen: Sowohl zur unmittelbaren Region und deren Bewohnern, als auch zur transpersonalen Ordensstruktur eines Ordensverbandes. Klöster unterstanden in der Regel der Weihegewalt des zuständigen Diözesanbischofs, der überdies auch als Schützer und Schirmer der geistlichen Institution auftreten konnte, und schließlich dem Territorialherrn.

Die Beiträge geben vielfältige Anregungen zur Weiterentwicklung eines methodischen Problems, sie zeigen aber auch, dass die landesgeschichtlichen Ansätze einer Mikroanalyse eng definierter Räume und Regionen nichts an ihrer Aktualität eingebüßt haben, so manchem ‚turn‘ zum Trotz.

Helmut Flachenecker

Netzwerk Landesgeschichte, Gedenkschrift für Sönke Lorenz, hg. von Dieter R. BAUER, Dieter MERTENS und Wilfried SETZLER (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 21), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2013. 464 S., ungezählte, z. T. farb. Abb. ISBN 3-7995-5521-0. Hardcover. € 34,80

Es hätte eine Festschrift werden sollen und ist eine Gedenkschrift geworden. Das Sammelwerk geht auf eine Tagung zurück, die im Juli 2010 zu Ehren von Sönke Lorenz in Weingarten stattfand. Zwei Jahre später starb der Geehrte nach langer, geduldig ertragener Krankheit (vgl. ZWLG 72 [2013], S. 515–522). Die Beiträge wurden nach Eingang nicht mehr verändert. Sie nehmen also noch auf die Feier oder schon auf den Verlust Bezug. Auch dadurch wird deutlich, wie bestürzend die Geschehnisse waren. Der Eindruck wird noch verstärkt, indem

zum Abschluss des Bandes die Laudatio der Festtagung (Wolfram Hogrebe), die Traueransprache bei der Beisetzung in Tübingen (Dieter Mertens) und von den drei Herausgebern formulierte Worte der Erinnerung nacheinander abgedruckt sind. Sie gelten dem langjährigen Freund, dem Nachfolger im Tübinger Lehramt und dem Erforscher der allgemeinen wie der südwestdeutschen Landesgeschichte, Sönke Lorenz. Der ungewöhnliche Werdegang, die heitere Persönlichkeit und die wissenschaftliche Leistung des Verstorbenen treten vor das Auge des Lesers.

17 wissenschaftliche Beiträge versammelt der Band. Sie reichen thematisch vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, haben aber ihren Schwerpunkt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Sie behandeln Fragen von allgemeiner Bedeutung und methodischer Art, reflektieren die Stellung der Landesgeschichte im Kanon der historischen Fächer und schließen die Vermittlung von Geschichtswissen an die Allgemeinheit nicht aus. Vor allem aber orientieren sie sich an den Sachverhalten, die Sönke Lorenz besonders interessiert haben: Herrschaft und Staat, Archiv- und Hilfswissenschaften, Archäologie und Umweltgeschichte, Kirchen- und Kulturgeschichte, neuere Forschungsfelder wie Hexenforschung und die Geschichte von Randgruppen. Damit sind die Themenblöcke genannt, in die sich das Tableau der Beiträge gliedert.

Es hätte wenig Sinn, sie alle, einen nach dem anderen, zu besprechen. Von besonderem Gewicht aber scheinen mir jene zu sein, die das Verhältnis der Landesgeschichte zur allgemeinen Geschichte behandeln. Gabriele Haug-Moritz bekräftigt das von Peter Moraw und Volker Press formulierte Postulat, Reichs- und Landesgeschichte wechselseitig zu verzahnen, und schlägt vor, die gegenwärtigen Diskussionen um den Raum als Komponente von Geschichte (also den „spatial turn“) dafür zu nutzen (S. 17–30). Thomas Zotz verwendet die Ergebnisse der (namentlich am MPI für Geschichte in Göttingen betriebenen) Pflanzforschung, um den Südwesten als Kernlandschaft des hochmittelalterlichen Reichs, als „representative landscape“ des Königtums (Timothy Reuter), zu charakterisieren (S. 31–54). Ähnliches unternimmt Oliver Auge, wenn er den Beitrag der württembergischen Landesgeschichte zu dem vergleichsweise jungen Gebiet der Hof- und Residenzenforschung rekapituliert und perspektiviert (S. 55–70). Man lernt und profitiert voneinander. Das gilt natürlich auch von den sogenannten historischen Hilfswissenschaften. Angesichts ihrer schwindenden Präsenz in den Universitäten tut es gut, in den Aufsätzen von Wilfried Schöntag (S. 121–131), Wilfried Setzler (S. 133–157) und Michael Matzke (S. 159–189) die Leistungsstärke von Sphragistik, Heraldik und Numismatik an konkreten Beispielen demonstriert zu sehen.

Und es gilt von den Nachbardisziplinen: Heiko Steuer besteht darauf, dass es ohne Mittelalterarchäologie keine Landesgeschichte gäbe (S. 193–231), Peter Rückert zeigt, wie sich umwelt- und landesgeschichtliche Fragestellungen „symbiotisch“ ergänzen (S. 233–250), Ulrich Köpf stellt dem Unterschied zwischen einer grundsätzlich universalen Kirchen- und einer räumlich begrenzten Landesgeschichte die Möglichkeiten der pragmatischen Kooperation gegenüber: Auf den Feldern der Universitäts- und der Stiftskirchengeschichte war die Zusammenarbeit mit Sönke Lorenz sehr erfolgreich (S. 253–268).

Dieter Mertens erklärt einleitend den für den Titel gewählten Begriff „Netzwerk“, den man allzu „modisch“ finden könne. Es gehe dabei aber nicht um den Gegenstand der geschichtswissenschaftlichen Arbeit, sondern um die historische Arbeitsweise an sich. Gerade die Landesgeschichte müsse die „Zusammenführung der historischen Teildisziplinen“ als eine „Kernaufgabe“ betrachten (S. 7). Sönke Lorenz hat das Gespräch der Fächer und Fachrichtungen immer gefordert und es durch die Veranstaltung zahlreicher Tagungen gefördert.

Das Verzeichnis seiner Publikationen (S. 421–445), vor allem die kaum glaubliche Zahl von 70 Sammelwerken (zwei weitere Bände sind postum erschienen oder befinden sich im Druck), bezeugt, in welchem Maße er die Erforschung der südwestdeutschen Landesgeschichte geprägt und vorangebracht hat. Folker Reichert

Michel PAULY / Martin SCHEUTZ (Hg.), *Cities and their spaces, Concepts and their use in Europe* (Städteforschung. Veröffentlichung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Reihe: Darstellungen, 88), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2014. 324 S., 69 s/w Abb. ISBN 978-3-412-22127-0. Geb. € 44,90

Die Veröffentlichung enthält neben der deutschen und englischen Einführung zum Tagungsthema Vorträge eines in Sibiu/Hermannstadt (Rumänien) von der „Commission Internationale pour l’Histoire des Villes“ im September 2011 veranstalteten Symposiums zum Generalthema „Cities and their spaces“, welches Gegenstand weiterer Jahrestagungen (Prag 2012, Lissabon 2013, Clermont-Ferrand 2014) wurde. Die internationale Zusammensetzung der Kommission bedingt als gemeinsame Konferenzsprache das Englische. Deshalb sind von 19 Beiträgen 14 in englischer Sprache verfasst. Dies sollte jedoch kein Hindernis sein, die Beiträge gründlich zu studieren. Es lohnt sich, allein wegen der Vielfalt des Gebotenen aus Ländern fast ganz Europas.

Am Beginn, einer Art Vorspann, beschreiben die beiden Herausgeber das Tagungskonzept und verweisen auf stadtgeschichtliche Forschungsansätze (S. 1–14; englisch S. 15–28). Auch Keith D. Lilley’s Überlegungen über „Conceptualising the City“ (S. 29–40), in denen er auf Prämissen, Determinanten und Möglichkeiten sowie Grenzen historischer Kartographie aufmerksam macht, sind hier eingereiht.

Ferdinand Oppls Studie über „Topographische Benennungen in den mittelalterlichen Städten“ (S. 43–63) eröffnet Abschnitt I „Topographie – Funktionalitäten – Räumliche Entwicklung“. Er konzentriert sich auf die Benennungen von Stadttoren und Stadtvierteln. Die Beispiele entstammen zumeist den historischen Stadtatlanten Österreichs und Irlands (mit Begleitheften) und erschließen in differenzierter Weise dem Stadtbewohner, aber auch dem Fremden, Topographie und Orientierung im Stadtraum. Vier Vorträge über die Genese von Städten und Stadtlandschaften des Gastgeberlandes Rumänien schließen sich an. Paul Niedermaiers Schilderung räumlicher Modelle mittelalterlicher Stadtentwicklung Transsylvaniens (S. 65–76) beruht wesentlich auf der Wahl von Städten auf dem sogenannten Königsboden (u. a. Sebeş/Mühlbach, Sibiu/Hermannstadt, Sighişoara/Schäßburg). Maria Emilia Cringaci Ţiplic ergänzt mit ihrem Beitrag über die Rolle der Handelsprivilegien bei der Entwicklung des Stadtraums (Siebenbürger-)Sachsenstädte in Transsylvanien (S. 89–103) Niedermaiers Darstellung von den Anfängen und der Entwicklung siebenbürgischer Städte im Mittelalter. Deutlich wird, dass von ursprünglichen Plananlagen keine Rede sein kann und die von den ungarischen Königen gewährten Privilegien ganz entscheidend die Herausbildung zentralörtlicher Hierarchien und räumliche Vernetzungen gefördert haben. Einen anderen Blick auf die Stadtentwicklung in Südosteuropa gewähren die Referate von Laurenţiu Radvan über die mittelalterliche Stadt in den rumänischen Fürstentümern Wallachei und Moldawien (S. 77–87) und von Dan Dumitru Iacob über die Entwicklung der Stadt Iaşi (S. 105–121). Beiden Autoren geht es letztlich um die Frage von geplanter oder willkürlicher Stadtentwicklung. In Iaşi spielen die Marktplätze nicht nur für die Versorgung der Bevölkerung, sondern in Anlehnung an Kirchen eine dominante Rolle für die Viertelsbildung über-